

DRITTES KAPITEL.

Von Neufundland nach Grönland.

Abfahrt von St. Johns. — Nordlicht. — Die ersten Eisberge. — Grünes Wasser. — Der Grönländer Haus. — In Sicht der Küste. — Golfstrom und Treibholz. — Die ersten Eskimos. — Einfahrt von Fiskernüset. — Der Colonie-Verwalter. — Eine Excursion. — Ball. — Die Ansiedelung. — Ein grönländischer Gelehrter; dessen Wirkungskreis und Gattin. — Ausflug nach Lichtenfels. — Deutsche Missionäre. — Der grönländische Rabe. — Statistisches. — Rückkehr an Bord und Abfahrt von Fiskernüset. — Der arctische Sturmvogel. — Zusammentreffen mit der schwedischen Expedition. — Meteorsteine. — Die Dünen der Colonie. — Gartencultur. — Die Eingeborenen. — Bemerkungen über deren Sitten. — Ein Hai. — Abfahrt der Schweden. — Eine verunglückte Kajakfahrt.

Am 18. waren die verschiedenen Kesselreparaturen beendet, die Kohlen eingenommen, die Vorräthe an Holz, sowie frischem Fleisch ergänzt; aber noch war es nicht möglich gewesen einen Schiffszimmermann zu finden. Da auch am folgenden Tage alle Bemühungen fruchtlos blieben und unser Aufenthalt sich bereits bedenklich in die Länge gezogen hatte, lichteten wir um halb vier des Nachmittags die Anker. Der biedere Consul, in der Hoffnung noch ein Steigbügelgeschäftchen mit uns machen zu können, bestand darauf, uns zu begleiten; erst als wir den Lootsen entliessen, wurden wir von der angenehmen Gesellschaft dieses gewissenhaften Beamten befreit, dessen edle Uneigennützigkeit später sprichwörtlich wurde.

Unter Dampf und Segel bewegte sich das Fahrzeug vor einer leichten südlichen Brise rasch auf der spiegelglatten See dahin; gegen 9 Uhr passirten wir in einer Entfernung von etwa 15 Seemeilen den Leuchthurm der Bacalao-Insel, dessen Blickfeuer in kurzen Intervallen durch die zunehmende Dunkelheit zu uns herüberblitzte.

Kaum war der Schein, welcher 28 Meilen weit sichtbar ist, dem Auge entschwunden, als am nördlichen Himmel röthlichgelbe Wolken herauf-

zogen, die sich rasch vergrösserten, um sich zu einem glänzenden Nordlicht zu gestalten. Ueber einem dunkeln Kreisabschnitt, der etwa ein Sechstel der Himmelsrunde einnahm, erhob sich ein etwa 20 Bogengrade hoher, lichter Bogen, der einige Zeit, scheinbar unverrückt, seine Stellung behauptete. Dann pflanzten sich von Osten gegen Westen heftige Undulationen durch seine ganze Ausdehnung fort, die rasch auf einander folgten; sein oberer Rand, der bisher scharf begrenzt gewesen, wurde zackig und entsandte zahlreiche Strahlen, die theilweise bis zur halben Zenithhöhe und oft darüber hinaus schossen. Gegen 10 Uhr spaltete sich der Bogen der Länge nach, die obere Hälfte schwebte scheinbar frei empor und nahm bald darauf das Aussehen eines verschlungenen Bandes an, welches wie vom Winde bewegt hin und her wogte. Die Hauptmasse desselben war intensiv carminroth, an einzelnen Stellen zu einem weisslichen Gelb abgetont, die Ränder waren von leicht meergrüner Farbe. In ihrer Nähe schienen die Bewegungen am stärksten vor sich zu gehen, bald von oben nach unten, bald in annähernd horizontaler Richtung erfolgend. Plötzlich theilte sich das Band in eine Anzahl Lichtkegel mit nach unten gewandten Spitzen. In den sie trennenden verhältnissmässig schmalen dunkeln Zwischenräumen wogte ein blassgelber leuchtender Nebel, jedoch von weit geringerer Lichtintensität als die Hauptmasse des Bandes. Ohne ihre Gestalt sichtlich zu ändern, führten diese Kegel hüpfende Bewegungen aus; sie wurden schmaler und schmaler, ihre Farbe verblich und 15 Minuten nach 10 Uhr war von dem ganzen Gebilde nichts übrig, als eine kleine, schwach leuchtende Wolke, auffallend an die Form des Nebelflecks erinnernd, den ein scharfes Auge unter normalen Bedingungen in der Nähe des Sternes, im Wehrgehänge des Orion wahrnehmen kann.

Inzwischen hatte sich der untere Lichtbogen, der noch immer auf dem dunkeln Segment ruhte, kaum merklich verändert. Unruhig begannen jetzt Strahlen von seinem oberen Rande aus in die Höhe zu schiessen, er wuchs in seiner verticalen Ausdehnung und erreichte etwa die vierfache Breite eines Regenbogens. Seine Farbe wurde fast rein weiss, nur an einzelnen Stellen ins Grüne spielend. Eine dunkle Wolkenbank, die sein westliches Ende beinahe zu berühren schien, begann sich gegen Osten zu schieben und fast gleichzeitig spaltete sich der Bogen in zwei ungleich grosse Stücke. Der östliche Theil besass etwa nur ein Drittel der Ausdehnung des andern; er wurde blasser und war gegen halb elf völlig verschwunden, während sich von dem übrig bleibenden Bogenstück beständig glänzende Strahlen erhoben. Bis elf Uhr schossen dieselben ununterbrochen nach oben, bald vereinzelt, bald zu Bündeln vereinigt. Dann schwebte das Bogenstück in die Höhe und mit einem

Male war der ganze nordwestliche Himmelsquadrant mit einer wogenden Lichtmasse bezogen, durch welche gedämpfter Sternenschimmer brach. Zehn Minuten später war die Erscheinung verschwunden.

Am frühen Morgen des 20., gegen 4 Uhr, passirten wir mehrere Eisberge, von welchen einer etwa 80 Fuss über die Wasseroberfläche emporragte. Um Mittag befand sich das Schiff in der Breite von $49^{\circ} 33'$ N., bei $52^{\circ} 16'$ westlicher Länge; die See begann hoch zu gehen und im Laufe des Nachmittags fiel Nebel ein, der sich jedoch bald wieder verzog. Gegen Mitternacht senkte er sich von Neuem; dazu gesellten sich leichte Sprühregen und am folgenden Tage war die Luft so dicht bezogen, dass es nicht möglich war, die Position des Schiffes astronomisch zu bestimmen; nach der Angabe des Patentlogs, welches unausgesetzt über Bord gewesen, betrug die in nordöstlicher Richtung zurückgelegte Distanz während der letzten vierundzwanzig Stunden $120\frac{1}{4}$ Meilen.

Wie es schien, verliessen wir den kalten Labradorstrom zwischen 6 und 7 Uhr des Abends, denn die Temperatur des Wassers, die sich nicht über 6 Grad erhoben hatte, seitdem wir Neufundland verlassen, stieg auf $12^{\circ},3$, während die der Luft $13^{\circ},5$ betrug. Als es zu dunkeln begann, zog ein Schwärm kleiner Landvögel der westlichen Küste zu, jedoch zu hoch für genauere Beobachtung.

Aus einer Anzahl von Sonnenhöhen, die unter ziemlich günstigen Verhältnissen gemessen wurden, befand sich die »Polaris« am Mittag des 22. in $53^{\circ} 19'$ nördlicher Breite und $53^{\circ} 10'$ westlicher Länge. Bereits um 9 Uhr des Morgens hatte sich die tief-dunkelgrüne Farbe des Wassers geändert und war in ein schmutziges Hellgrün übergegangen; gegen 1 Uhr wurde diese Farbe weit entschiedener, als sie es im Laufe des Morgens gewesen, die Temperatur jedoch blieb die gleiche, wie Tags zuvor. Wasser, in einem Eimer auf Deck geholt, zeigte sich vollkommen klar und durchsichtig; selbst dann war keinerlei Trübung oder Verunreinigung zu erkennen, wenn man dasselbe in Glascylinder goss und bei durchfallendem Lichte betrachtete. Nachdem eines der Gläser einige Zeit ruhig auf Deck gestanden hatte, konnte man bemerken, dass dessen Inhalt in der Nähe des Bodens das Licht stärker brach als weiter nach oben. Bei genauerem Zusehen gewahrte man mit freiem Auge kleine flimmernde Körperchen, die sich unter der Lupe als glänzende Nadeln und unter dem Mikroskop als kieselschalige Diatomeen (*Melosia arctica*) entpuppten. Das pelagische Netz, nur kurze Zeit hinter dem Schiffe eingehergeschleppt, enthielt ungeheuerer Mengen, die sich sogar an Bord in den Glascylindern, in welchen wir sie aufbewahrt hielten, rasch vermehrten. Eine Anzahl von Wasserproben, mit möglichst grosser Vorsicht verschiedenen Tiefen entnommen und in Cylindern untersucht, zeigte, dass

sich die Organismen in zwölf Fuss Tiefe noch ebenso massenhaft vorkamen, als an der Oberfläche. Gleichzeitig erbeuteten wir unzählige kleine Krebsthierchen (Copepoden), deren Nahrung ausschliesslich aus diesen Diatomeen zu bestehen schien, denn ihr Darmkanal war völlig von ihnen erfüllt.

Die hier mitgetheilte Thatsache ist keineswegs neu, denn schon Scoresby machte darauf aufmerksam, dass gewisse Arten von Organismen dem Eismeere an verschiedenen Stellen eine künstliche Färbung verleihen und viele andere Polarfahrer bestätigten die Richtigkeit seiner Beobachtung. In unserem Falle ist es interessant, dass wir die Organismen auf so niedriger Breite, so weit südlich des Polarkreises entdeckten und dass es gelang, ihre verticale Verbreitung annähernd festzustellen. Bis gegen 7 Uhr des Abends bewegte sich das Schiff in dem gefärbten Wasser dahin und da wir in der Stunde etwa 6 Meilen zurücklegten, so bedeckten die Organismen eine Strecke, deren Ausdehnung, von Norden nach Süden gemessen, ungefähr 60 Meilen betrug.

Trotzdem wir während des ganzen folgenden Tages das pelagische Netz über Bord hielten und dasselbe stündlich untersuchten, fanden wir keine dieser Diatomeen mehr, dagegen zeigten sich die ersten Exemplare des sogenannten Walfischaases, einer Flügelschnecke, welche die Zoologen mit dem Namen *Limacina arctica* belegen. Dieselben wurden gegen 11 Uhr Morgens aufgefischt und um Mittag befand sich das Schiff nach der Loggerechnung in $54^{\circ} 38'$ nördlicher Breite und $52^{\circ} 10'$ westlicher Länge. Voraussichtlich ist die hier gegebene Breite, wegen des stark nördlich setzenden Stromes, zu niedrig und der Verbreitungsbezirk der Thiere reichte daher in diesem Falle nicht so weit gegen Süden.

Am 24. war es wegen des trüben Himmels ebenso unmöglich eine astronomische Ortsbestimmung vorzunehmen, wie Tags vorher; am 25. jedoch erhielten wir mehrere gute Beobachtungen, die unsern Verdacht bestärkten. Der Schiffsort ergab sich aus denselben zu $58^{\circ} 21'$ nördlicher Breite und $52^{\circ} 14'$ westlicher Länge, so dass uns die Strömung nicht unbeträchtlich nach Norden versetzt hatte. Am folgenden Tage, am 26., befanden wir uns in $60^{\circ} 39'$ nördlicher Breite und $52^{\circ} 55'$ westlicher Länge; wir hatten uns somit der grönländischen Küste auf etwa 93 Seemeilen genähert.

Wer die Beschreibung der zweiten Grinnell-Expedition durchblättert, dürfte sich erinnern, dass Kane in Fiskernässet, einem kleinen dänischen Missionsorte in Süd-Grönland, einen intelligenten Eskimo fand, den er überredete, ihn zu begleiten. Schweres Herzens trennte sich Hans — das ist der Name des damals etwa 17jährigen Jungen — von Liebeten, Mutter und Geburtsort und folgte der Expedition, der er nicht unerhebliche

Dienste leistete. Als das Schiff während des zweiten Sommers nicht frei wurde und sich schwere Zeiten bei den Polarfahrern meldeten, kam Hans, seine ferne Flamme schnöde vergessend, auf den nicht ungewöhnlichen Gedanken, sich in die schönste Eskima einer benachbarten Horde zu verlieben, um so des Lebens Herbigkeit besser tragen zu können. Dem Entschluss folgte die That und seine Liebe fand Erhörung; denn abgesehen von seinen körperlichen Vorzügen, galt er, wie uns Kane belehrt, als der hervorragendste Mann des Landes und er war ausserdem reich. Angeblich um in einer der südlicheren Ansiedelungen Seehundsfelle zu kaufen, verliess er eines Tages das Schiff. Woche um Woche verrann und Monat um Monat, allein Hans kehrte nicht zurück. Er war im Banne von Schangu's Töchterlein und wurde zum letzten Male mit der Geliebten auf einem Hundeschlitten einherjagend von einem der Leute Kane's erblickt. Kurz darauf musste Kane, der vorgerückten Jahreszeit wegen, seinen Rückzug nach Süden antreten und da sich Hans nicht zur Zeit einstellte, wurde er zurückgelassen.

Fünf Jahre später trat Hayes seine Polarfahrt an. Als Mitglied der Kane'schen Expedition war er mit Hans bekannt geworden, und als sein Fahrzeug in die Nähe von Cap York gelangte, hielt er dasselbe dicht unter dem Lande, denn er erwartete Eingeborene zu erblicken und Nachrichten über Hans einzuziehen. Er hatte sich in seinen Vermuthungen nicht getäuscht, denn es währte nicht lange, bis eine Gruppe Menschen sich zeigte, welche die Aufmerksamkeit des Schiffes zu erregen suchte. Hayes liess ein Boot aussetzen und ruderte mit Sonntag, dem Astronomen der Expedition, ans Ufer. Die erste Person, deren er ansichtig wurde, war kein anderer als Hans, der ihn und Sonntag sofort erkannte und sie bei ihren Namen nannte. Der fast sechsjährige Aufenthalt unter den Wilden dieser öden Küste, hatte genügt, ihn zu dem Niveau jener schmutzigen Menschen herunterzubringen. Seine Begleiter waren seine Frau, welche den hoffnungsvollen Sprössling der Ehe in ihrer Kapuze auf dem Rücken trug; seine Schwiegermutter, eine alte Eskima, mit runzligem Gesichte, sowie sein Schwager, ein munterer Junge von etwa zwölf Jahren. Sie Alle waren in die Nationaltracht des Landes gekleidet und ihre Felle konnten weder rein genannt werden noch befanden sie sich in gutem Zustande.

Hans führte seinen Besuch über rauhe Felsen und mächtige Schneewehen einen steilen Hang hinan zu seinem Zelté, welches er auf einer schwer zugänglichen Stelle 200 Fuss über dem Meere aufgeschlagen hatte, und das, aus Seehundsfellen bestehend, kaum geräumig genug war, die kleine Familie aufzunehmen. Aber es war zugleich seine Warte. Jahr um Jahr hatte er nach dem ersehnten Schiffe ausgeschaut, allein Sommer

nach Sommer war verstrichen, ohne dass ein Fahrzeug sich blicken liess, er wurde von wildem Verlangen erfasst nach seiner südlicheren Heimat, seinen Angehörigen und Jugendfreunden. Nun die Stunde der Erlösung schlug, hätte er treulos Weib und Kind verlassen, um Hayes zu folgen; dieser jedoch hatte Mitleid mit Frau Merkut und deren Sprössling und nahm die Familie sammt Zelt und Hausrath in sein Boot auf. Schwiegermutter und Schwager baten flehentlich, gleichfalls mitgenommen zu werden, aber bei der Kleinheit seines Fahrzeugs konnte sich Hayes unmöglich diese Last aufbürden und die Beiden wurden bei dem Stamme zurückgelassen. An Bord angelangt, machten sich die Matrosen sofort ans Werk, die würdige Familie vermittelst Seife und Kamm für rothe Hemden und andere Luxusartikel der civilisirten Welt zugänglich zu machen. Anfangs gewährte ihnen die Procedur des Waschens und Kämmens grosses Vergnügen; aber der Schmutz hatte sich im Laufe der Jahre gehäuft und das Reinigungsverfahren nahm so viel Kraft und Zeit in Anspruch, dass das Weib zu schreien und laut mit dem Schicksal zu hadern begann. Sie wollte von ihrem Manne wissen, ob dies ein religiöser Brauch der Weissen sei, wobei in ihren Mienen deutlich zu lesen war, dass sie sich das Opfer einer raffinirten christlichen Tortur wähte. Im Laufe einiger Stunden war das Werk vollbracht und hoch erfreut über die neue Gewandung stolzte die Familie gravitatisch auf Deck einher. Hansens bessere Hälfte war kurz und fett. Wegen ihrer hellen Hautfarbe war das Erröthen ihrer Wangen deutlich sichtbar und der etwa 10 Monate alte Junge schien eine ebenso grosse natürliche Neigung zur Kälte zu haben, wie die jungen Enten zum Wasser, denn fast täglich entschlüpfte er aus dem Zelte seiner Eltern, welches auf Deck aufgeschlagen war, und kroch trotz der niedrigen Temperatur unbekleidet umher.

Als Hayes nach Verlauf eines Jahres heimkehrte, setzte er Hans nebst Familie in der dänischen Colonie Upernivik ans Land; da wir hofften, ihn in Fiskernäset, seinem Geburtsort, zu treffen, so richteten wir am Abend des 26. unseren Kurs östlich, denn wir beabsichtigten, ihn als Hundetreiber der Expedition anzuwerben und Frau Merkut während einiger Jahre die Freuden des Stroh Wittwenstandes geniessen zu lassen.

Am folgenden Morgen gegen 4 Uhr liefen wir in Sicht des Landes. In Form und Gliederung dem skandinavischen Massiv, zwischen Gilleskaal und dem Mel-Fjord ähnlich, steigt die Küste hier steil an; jäh, fast senkrecht heben sich die dunkeln Felsmassen aus dem Meere, allein sie sind nicht bewaldet wie jene, und der Mangel an Baumwuchs lässt die kühn geschwungenen Formen hart und von imposanter Wildheit erscheinen. Als lichter Fleck schimmerte die Sonne durch die Nebelmassen, die über den Häuptionen der Wände hingen und diese verbargen.

Die Stirnen der Felsbauten lagen in tiefen blauvioletten Schatten; draussen auf der See blitzten vereinzelte Lichter um die kurzen Wellen und liessen die zerstreuten Eisbänke in einer Mischung von kalten und warmen Tönen spielen, die wiederzugeben bis jetzt noch keine Palette versuchte.

Langsam dampfte das Schiff der Küste entlang nach Norden. Die Existenz einer von Süden kommenden Strömung verrathend trieb hier ein mächtiger, etwa 30 Fuss langer Fichtenstamm, dessen entrindete Oberfläche neben den Spuren der Axt diejenigen des Treibeises deutlich erkennen liess. Wir setzten ein Boot aus und nahmen ihn ins Schlepptau, um bei passender Gelegenheit ein Stück für die Treibholzsammlung abzuschneiden. An einzelnen Stellen deckten ihn zollgrosse Balanen; ein Zeichen, dass er sich lange auf See umhergetrieben. Der grüne Schleim, der zwischen den Tangbüscheln haftete, die sich zerstreut auf seiner Oberfläche angesiedelt hatten, lieferte eine bunte Musterkarte von Diatomeen, kleinen Krebsen und Larven von Ringelwürmern. Während das Boot ausgesetzt wurde, massen wir die Temperatur des Wassers mit $7^{\circ},2$, während diejenige der Luft nur $5^{\circ},5$ betrug, was im Vereine mit dem Treibholz die Existenz des Golfstromes ausser Zweifel setzte.

Es mochte etwa 8 Uhr sein, als sich die Nebelbänke lichteten, welche die Höhen der Klippen umschwebten. Dicht aneinander gedrängt erschienen zahlreiche abgerundete Gipfel, von etwa 2000 Fuss Höhe, die sich ziemlich weit landeinwärts erstreckten, nur hier und da leicht von Schnee bedeckt. Die Mittagshöhe der Sonne ergab $63^{\circ} 5'$ nördl. Breite, wir befanden uns demnach etwas mehr als zwei Meilen nördlich von Fiskernässet. Das Schiff wendend, steuerten wir alsbald südlich und der Küste zu, um den Eingang des Hafens zu suchen. Dem Gestade auf etwa eine Meile nahe gekommen, erblickten wir auf einer Anhöhe zahlreiche Gestalten, die lebhaft ihre Arme bewegten; kaum hatten wir einen Kanonenschuss gelöst, als sie plötzlich verschwanden. Wir liessen die Dampfpeife schrillen, doch sie kehrten nicht wieder. Entschlossen, ohne Lootsen einzulaufen, hielten wir scharf auf eine Schlucht, welche die Felsen durchzog und die uns der Eingang des Hafens zu sein schien. Kaum hatten wir einige Schiffslängen zurückgelegt, als um ein vorspringendes Kap zwei Eingeborene in ihren Kajaks bogen, die sie mit beneidenswerther Gewandtheit regierten, wie spielend das zierliche Doppelruder bald rechts bald links eintauchend. Da die See etwas hoch ging, setzten wir ein Boot aus, nachdem sie nahe genug gekommen waren, um die Beiden leichter an Bord holen zu können. Allein es gelang ihnen nicht, sich sofort ihren schwankenden schmalen Lederkähnen zu entwinden, und so hoben denn zwei handfeste Matrosen zuerst einen, dann den

andern Kajak in die Schaluppe, die nebst Mannschaft und den in ihren Canoes festgebundenen Eskimos auf Deck gehisst wurde.

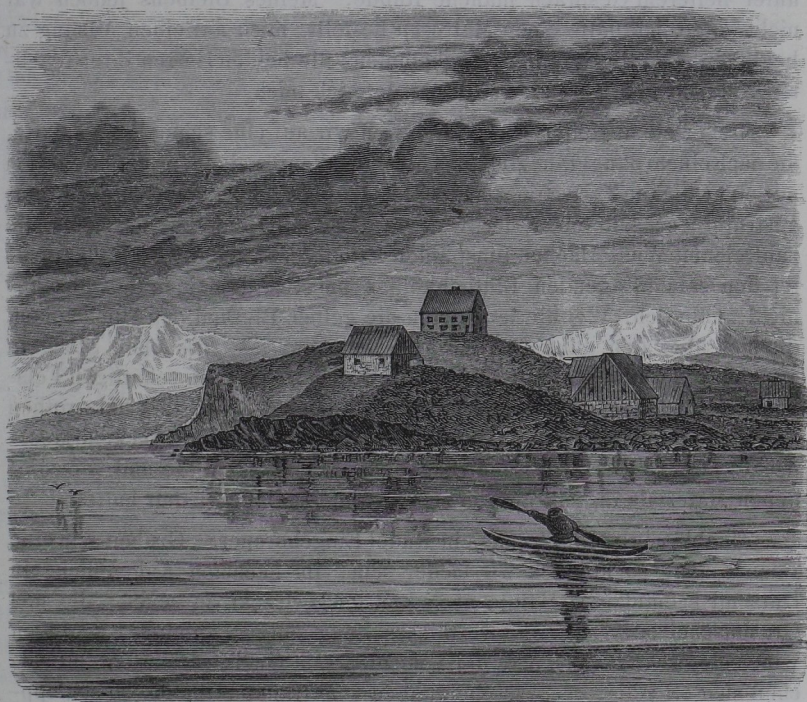
Nie hörte ich Dänisch oder Englisch auf unmenschlichere Weise misshandeln, als von diesen beiden bekehrten Heiden des Nordens in ihren Fellanzügen, mit ihren schmutzigen breiten Gesichtern, deren Grundfarbe man höchstens errathen konnte. Joseph und Frau Hanne versuchten mit ihnen zu reden, allein des Dialectes halber fanden sie Schwierigkeit, was sonderbar klingen mag. Höchst bezeichnend war Frau Hannens Antwort, als ich sie darob zur Rede stellte. »Sie schneiden ihre Worte zu kurz,« meinte sie, und ahmte dabei mit ihren Fingern die Bewegungen der Blätter einer Scheere nach. Die Beiden jedoch wussten, was uns Noth that. Sieh mit der Faust vor die Brust schlagend, sagte der Aeltere: »me Umiak soak bring havn« und deutete dabei nach der Richtung, wo Fiskernäset lag. Und wir vertrauten ihm und liessen ihn das Schiff nach dem Hafen lootsen. Inzwischen zog der Andere ein Ziegenhorn hervor, welches als Schnupfdose diente. Gegen eine Kleinigkeit überliess er mir dasselbe; den Inhalt untersuchend, fand ich Schnupftabak stark mit einem weissen Pulver vermischet. — Später liess ich mir sagen, dass viele der Eingeborenen aus öconomischen Gründen ihren Tabak mit Kryolith mengen, der die Schleimhäute der Nase stärker reizt als das präparirte Rauchkraut.

Wo die Ufer des Fischer-Fjords an dessen Eingang aus ihrer ost-westlichen Richtung nach Süden umbiegen, entstieben dem Meere drei Inseln, von den in Grönland ansässigen Dänen »drei Brüder« genannt; an der nördlichsten Extremität der grössten derselben liegt Fiskernäset. Einen nahezu nördlichen Kurs einhaltend, hatten wir die steilen Felswände des Festlandes zur Rechten, zur Linken die schründigen Gneiss-Klippen des grössten der drei Brüder. Nachdem wir in dieser Gasse etwas mehr als zwei Meilen zurückgelegt hatten, liess der Lootse angesichts eines hohen Caps zur Linken scharf nach Nordwest wenden, dann verfolgten wir diese Richtung ohngefähr eine Viertelmeile, worauf wir die Gebäude der Colonie sichteten.

Als wir vor Anker kamen, war es 3 Uhr; kaum fünfzig Schritte von uns entfernt lag die Ansiedelung. Gleich den Gestalten eines Märchens drängten sich sonderbar gekleidete Menschen nach dem Ufer, lebhaft gesticulirend, uns neugierig betrachtend. Den Weibern mochte die Zeit etwas lang werden; sie suchten dem Leben die heitere Seite abzugewinnen und legten sich, das Gesäss nach oben gekehrt, auf die von der Sonne durchwärmten Felsen, streckten die Beine in die Luft und sangen ein Lied ohne Worte. Einige unserer deutschen Matrosen, die ein Kabel ausruderten, lieferten den fehlenden Text; das Echo brachte aus den Bergen

einen verworrenen »grünen Jungfernkranz« zurück, und enthauptete Stockfische, neben den Sängern zum Trocknen ausgebreitet, spendeten jenen unzweideutigen Duft, den wir während unseres Aufenthaltes in Neufundland so reichlich genossen hatten.

Von einer Landzunge ruderte ein Boot auf uns zu und wenige Augenblicke später stand der Colonie-Verwalter auf Deck, um seinen Weg nach der Cajüte zu nehmen. Nachdem die üblichen Höflichkeitsphrasen gewechselt waren, galt die erste Frage dem Verweilen von Hans, um dessen



Fiskernäset.

willen wir gekommen. Augenblicklich wohnte er nicht in Fiskernäset (Fischernase); wo, wusste Herr Schönheyter nicht zu sagen, doch sei es nicht schwierig, ihn ausfindig zu machen, meinte er, denn sein Bruder weile hier in der Ansiedelung.

Hall und ich, wir begleiteten den liebenswürdigen Beamten nach dem Lande und nach seiner Wohnung. Obschon stark asthmatisch, schien ihm das grönländische Klima gut zu bekommen, denn wenn er ausgestreckt lag, war er von ansehnlicher Höhe und in Folge dessen gutmüthig;

in der Wahl seines Namens aber war er nicht sehr glücklich gewesen, dieser und sein Aeusseres passten nur schlecht zusammen. Herr Schönheyter besass kein liebendes Weib, ihm das Leben zu versüssen, doch eingedenk des wohlverdachten Spruches, war er dem übrigen Zubehör nicht abhold. Von einem blauen Bande umschlungen, hing an der Wand eine Guitarre; auf einem kleinen Seitentische standen verschiedene Flaschen stärkender Getränke. In funkelndem Rothwein, den selbst seine Neider für vortrefflich erklären mussten, bot er uns den »Willekumm«, und die Flasche machte unter heiterem Gespräch manche Runde. Meines Bleibens jedoch war nicht lange, ich hatte einen Matrosen bestellt, mich auf einen Ausflug zu begleiten, und die Stunde war gekommen; die beiden Herren ihrer feuchten Andacht überlassend, verabschiedete ich mich.

Ueber einen steilen Hang kletterten wir auf eine schmale Felsplatte, die nach einem ohngefähr 200 Fuss hohen wellenförmigen, an vielen Stellen mit einer dicken Torfschicht bedeckten Plateau führte. Niedriges Birken- und Kriechweiden, diese mit Heidelbeerbüschen; die zahlreichen Wasserlachen umstanden Eriophoren, aus der Ferne betrachtet den samentragenden Blüthenköpfen unseres gemeinen Löwenzahns nicht unähnlich. Weithin leuchteten die gelben Blüthen des Alpenmohns, die sich über den dunkeln Blätterbüscheln auf fast fasshohen Stengeln wiegten; hier und da blühte eine blaue Glockenblume, in schattigen Felspalten wuchs ein zierliches Farnkraut. Dichte Rasen des blau-rothen Steinbrechs und zahlreiche Hungerblümchen durchzogen die trockene Moosdecke, aus welcher erratische Blöcke verschiedener Grösse und verschiedenen Materials ragten, auf denen Flechten sich angesiedelt hatten.

Unablässig verfolgte uns ein Rudel Eingeborener. Gruben wir eine Pflanze aus, so konnten wir sicher sein, im nächsten Augenblick ein Dutzend schmutziger Hände nach uns ausgestreckt zu sehen, die uns Grasbüschel oder anderes werthloses Zeug entgegenhielten; schlugen wir geologische Handstücke der verschiedenen Gneissvarietäten, in welchen sich oft zollgrosse Ausscheidungen von Granaten finden, so schleppten Jung und Alt beliebige Feldsteine herbei. In einem Falle brachte ein altes Mütterchen einen Granitblock, der an dreissig Pfund wog, und suchte meine Aufmerksamkeit auf einen grossen Feldspathkrystall zu lenken, welcher darin eingebettet lag. Wahrscheinlich musste Grossmama denselben für sehr werthvoll halten, denn sie bat sich dafür meinen Hammer aus, an dessen hell polirtem Stahl sie grosses Wohlgefallen zu empfinden schien.

Von einem etwa 900 Fuss hohen Punkte eröffnete sich uns eine hübsche Aussicht nach den beiden übrigen »Brüdern« und nach dem Fjord;

ein vorspringendes Cap hinderte uns jedoch weit in den letzteren hineinzublicken.

Nachdem die Landschaft skizzirt war, traten wir reich beladen den Rückweg nach dem Schiffe an. Es war nahezu 11 Uhr, als wir unten anlangten, aber keineswegs dunkel. Aus dem Lagerhause der Colonie tönte uns der Klang einer Fiedel entgegen; die Schönen von Fischernase waren dort im Festgewande versammelt, sich mit unseren Matrosen beim Tanze zu belustigen. Röhlich brennende Thranlampen, stark russend und qualmend, erleuchteten den Raum, in welchem die Paare durcheinanderwogeten; auf einem umgestülpten Fasse sass der alte grönländische Geiger, der den Mangel an Reinheit seines Spiels durch komische Gesichtsverzerrungen zu ersetzen suchte. Namenlos plump erschienen die Füsse unserer Matrosen den überaus zierlichen Füßchen der Frauen gegenüber, in deren Bewegung eine staunenswerthe Grazie lag. Der Tanz schien alle ihre Sinne zu fesseln; jede Bewegung war von ausdrucksvollem Mienenspiel begleitet, in den dunkeln Augen glühte eine Leidenschaft, die man bei den Bewohnern des Nordens nimmer vermuthen würde.

Obschon in ihrem Heimatlande, hatte es Frau Hanne verschmäht, die kleidsame Nationaltracht anzulegen; in grünem Gewande, durch die Crinoline weit aufgebauscht, geschmückt mit einer brennend rothen Schärpe und einem Hute, auf welchem sich Federn genug befanden, ein Kopfkissen zu füllen, wirbelte sie mit dem Bootsmann einher. In einer Ecke stand Joseph mit verschränkten Armen; der Aufenthalt in Amerika hatte ihn zu materiell und ernst gestimmt, um ihn an dem Vergnügen, welches die anderen ergötzte, Wohlgefallen finden zu lassen.

Die Tänzerinnen trugen kurze Pelzjacken, die, zu den Hüften reichend, das Spiel der Glieder etwas zu sehr verbargen. Einzelne hatten die Haarseite des Gewandes nach aussen gekehrt, Andere das Fell mit buntem Kattun überzogen; um Hals- und Aermelöffnungen schmiegte sich ein dunkler Besatz aus Hundefell. Die Beinkleider, gleichfalls aus Seehund verfertigt, waren nicht viel länger als einen Fuss, Badehosen nicht unähnlich, und fanden nach unten ihren Abschluss in Stiefeln, die sich bis zur halben Höhe des Schenkels erstreckten.

Wie es scheint, wird grosse Sorgfalt auf die Fussbekleidung verwendet, die aus weissem, rothem oder gelbem Seehundsleder verfertigt und an den oberen Rändern der Schäfte mit zierlichen Ledermosaiks benäht ist. Die Mehrzahl trug das Kopfhaar stramm nach dem Scheitel aufgekämmt und den nach oben stehenden Büschel mit farbigen Bändern umwunden. Einzelne hatten bunte Tücher ums Haupt geschlungen, nach

Art der andalusischen Bäuerinnen; hier und da blitzte im Haar etwas unechtes Geschmeide.

Nur wenig verschieden von der Tracht der Frauen ist die der Männer. Bei ihnen ist die Jacke von etwas anderem Schnitt, die wasserdicke Fussbekleidung minder kunstvoll, die Naturfarbe des Leders zeigend, und die Hose reicht unter das Knie, wo sie von dem Stiefelrohre umfasst und an demselben festgebunden wird.

So malerisch und eigenartig die Scene an sich war, die genugsam Stoff zur Betrachtung lieferte, so konnten wir doch nicht lange verweilen. Die Ausbeute des Nachmittags musste in Ordnung gebracht, die Pflanzen eingelegt, die Handstücke verpackt werden; denn am kommenden Tage wollten wir eine Bootfahrt nach Lichtenfels unternehmen, einer benachbarten deutschen Colonie, und Fiskernäset selbst besichtigen.

Der klare Nachthimmel verhieß günstige Witterung, doch am Morgen regnete es. Es war 8 Uhr, allein der Eskimo-Lootse, den ich auf sieben bestellt, war nirgends zu erblicken. Ich ruderte ans Land und begab mich zu Herrn Schönheyter, der versprochen hatte, mir den Mann zuzuschicken; dort musste ich erfahren, dass derselbe des Regens wegen abgelehnt habe mich zu begleiten. Da Aussicht auf Besserung des Wetters vorhanden und es noch früh am Tage war, unternahm ich eine Wanderung durch die kleine Colonie, die aus acht Holzhäusern und etwa ebenso vielen Hütten besteht. Das einzige zweistöckige Gebäude ist die Wohnung des Verwalters, die, auf der Höhe liegend, nebst der Flaggenstange, aus grösserer Ferne sichtbar ist. Da man, abgesehen von Stämmen, die zufällig an die Küste treiben, in Grönland kein Holz trifft, welches als Bauholz benutzt werden könnte, so werden sämmtliche Bretter, Balken und Planken, die zum Häuserbau erforderlich sind, aus Dänemark importirt. Meist wird das Holzwerk dort völlig zugeschnitten, so dass dasselbe, an seinem Bestimmungsorte angelangt, mit geringer Mühe zusammengesetzt werden kann. Nur das Fundament der Häuser besteht aus Stein; die Wände werden aus etwa sechs Zoll dicken Balken gebildet, die man von aussen und innen mit Brettern verschalt, wodurch die Kälte leidlich gut abgehalten wird; Dach und Rest der Aussenseite sind gewöhnlich getheert, die Fensterrahmen prangen in verschiedenen grellen Farben.

Die Mehrzahl der Grönländer wohnt in niedrigen Hütten, aus Stein und Torf erbaut, deren flaches, leicht geneigtes Dach aus Treibholz besteht, über welches Torfrasen gebreitet ist. Je nachdem diese Gebäude von einer oder mehreren Familien bewohnt werden, schwankt ihre Länge zwischen zehn und dreissig Fuss; ihre Breite beträgt selten mehr als zwölf bis fünfzehn, die Höhe kaum über acht Fuss. Die typische Hütte des

Grönländers ist möglichst nahe am Strande erbaut und besitzt einen nach der Thüre führenden Tunnel, der so niedrig ist, dass man auf allen Vieren kriechen muss, um ihn zu passiren und ins Innere zu gelangen; rechts und links von der Thür befinden sich Fenster, bald aus Glas bestehend, bald aus Eingeweiden von Seesäugethieren, so dass das Tageslicht nur gedämpft einzudringen vermag. Das Innere der Hütte ist mit Fellen ausgekleidet, meist mit alten Bootüberzügen oder dem Material unbrauchbar gewordener Zelte; an einer der Wände zieht sich eine erhöhte Pritsche hin, die Ehebett, Kinderstube, Küche und Werkstätte zugleich ist. Wenig einladend ist der Geruch, der in einer solchen Behausung herrscht, die Ventilation ist mangelhaft, der einzige Luftaustausch findet durch das Schlupfloch des Tunnels statt und die Ausdünstung der Bewohner, Felle, Lampen und Küchenabfälle ist so stark, dass eine europäische Nase geraume Zeit nöthig hat, sich an diese Atmosphäre zu gewöhnen.

Reinlichkeit ist eine Eigenschaft, die der Eskimo nicht unter die Tugenden rechnet, und sein persönlicher Verbrauch an Wasser beschränkt sich nur auf das zum Trinken erforderliche. Die Unempfindlichkeit seines Geruchsorgans gibt sich am deutlichsten durch die Haufen von Abfällen aller Art zu erkennen, die seine Hütte in unmittelbarster Nähe umgeben. Obwohl die Entfernung zwischen dem Meere und der Behausung eine nur geringe ist, kann er sich nicht entschliessen, die Reste seiner Mahlzeiten nach dem Wasser zu tragen; die Bequemlichkeit siegt und er wirft Knochen, Muscheln, Fische, unbrauchbar gewordene Felle und was sonst augenblicklich keinen Werth für ihn besitzt, vor seine Hütte, wodurch sich eine üppige Vegetation entwickelt, deren frisches Grün weithin bemerkbar ist. Kurze Zeit genügt, aus diesen Kjökkenmöddingern Spuren fast aller nutzbaren Wirbelthiere der grönländischen Fauna herauszusuchen; in vielen Fällen dürfte es sogar nicht schwierig sein festzustellen, zu welcher Jahreszeit die Ablagerungen stattfanden, denn bald herrschen die Reste von Vögeln vor, bald die von Fischen, oder es finden sich Schichten, die fast ausschliesslich aus Miessmuscheln bestehen. Mehrere gut erhaltene Hundeschädel wurden als willkommene Gegenstände unserer Sammlung einverleibt, ebenso eine Anzahl zerschlagener Markknochen von Robben.

Wir nahmen unsern Weg nach der Wohnung des Katecheten, die sich in etwas besserem Zustande befand als die übrigen Hütten; sie war mit Glasfenstern versehen, mit einem kleinen Ofen, und bunt gemalte Bilderbogen, gar heiter anzuschauen, zierten die Wände. Wo Alles so gemächlich seinen Gang geht, wie in Grönland, gibt es keine dringenden Geschäfte zu erledigen, trotzdem war ich überrascht, die Familie noch im

tiefsten Schlafe zu finden. Ich wollte mich leise entfernen, als es sich auf der Pritsche zu regen begann, unter den Fellen wurde es lebendig; es kamen zwei Füße zum Vorschein, alsdann zwei Beine, darauf der Rest der Frau Katechetin in fast paradiesischer Tracht. Nachdem sie ihren Gatten durch einen sanften Rippenstoss dem Reiche der Träume entrissen, sprang sie auf, mir Kaffee zu kochen; da ich dankte, wandte sie ihre Sorgfalt dem Säugling zu, der bald darauf in gierigen Zügen seinen Morgentrank schluckte. In der Stube befanden sich zwei Stühle, auf einem derselben Platz zu nehmen wurde ich genöthigt, auf den andern setzte sich der Katechet. In gebrochenem Dänisch erzählte er von seiner Gemeinde; allein es war keine leichte Sache ihn zu verstehen, denn er redete rasch und bediente sich vieler Ausdrücke, die, wenn sie nicht grönländisch waren, gewiss nicht der germanischen Sprachgruppe angehörten. Er hatte seine Bildung auf der Hochschule zu Godthaab genossen und war einer der Schriftgelehrten des Landes; er konnte schreiben und besass eine zur Hälfte mit Tinte gefüllte Champagnerflasche, die neben dem Fenster an der Wand hing.

Wer in Grönland die Stelle eines Katecheten versehen will, muss während dreier Jahre das Seminar von Godthaab oder, falls er Nordgrönländer ist, das zu Jacobshavn besuchen, wo Unterricht in der grönländischen und dänischen Sprache und in der Gottesgelahrtheit erteilt wird. Während dieser Zeit erhalten die Schüler von der Regierung eine jährliche Unterstützung von 25 Reichthalern und die Eingeborenen des Ortes gewähren ihnen Obdach und Nahrung. Treten sie nach beendigten Studienjahren in Amt und Würde, so liegt ihnen die Pflicht ob, die wissbegierige Jugend zu unterrichten und die Gläubigen allsonntäglich zum Gottesdienst zu versammeln; es ist ihnen wohl gestattet, die Taufe zu vollziehen, allein ihre Autorität reicht nicht aus, liebende Herzen durch das Band der Ehe zu vereinen, was nur den Missionären zusteht. Wie uns Herr Schönheyter mittheilte, beträgt die jährliche Besoldung des Priesters 70 Reichsthaler, eine Summe, die selbst nach grönländischen Begriffen eine geringe ist.

Ob durch diese an sich wohlgemeinten Bemühungen der Behörde irgend etwas zu gewinnen sei, möge dahin gestellt bleiben. Jedenfalls würde sich der Eskimo in dem Glauben seiner Väter glücklicher fühlen, als unter dem Einflusse irgend einer anderen Religion, die für ihn, mit seinem beschränkten Ideenkreis, nie zweckmässig sein kann. Das Pfropfreis europäischer Cultur, auf grönländischen Boden verpflanzt, wird nie und nimmermehr die Früchte tragen, die man von ihm erwartet; denn die Wirkung der Vererbung ist eine zu mächtige und kann trotz der sorgfältigsten Erziehung nur langsam verwischt werden. Stets wird sich

der Eskimo den grönländischen Verhältnissen anpassen müssen; sollte aber wirklich durch fortwährende Vermischung mit Weissen das europäische Element einmal zu dominiren beginnen, so werden die kommenden Generationen genöthigt sein, sich nach anderen Wohnsitzen umzusehen, denn nur Menschen, die auf der Culturstufe des Eskimos stehen, sind im Stande, sich auf die Dauer in einem Lande wie Grönland aufzuhalten. Da die Bedürfnisse mit der Zunahme der Cultur wachsen, so wird der Eskimo bei fortgesetzter Civilisation der Jagd, welcher er seinen Lebensunterhalt verdankt, nothwendiger Weise entsagen müssen; zur Bebauung des Bodens aber kann er sich nicht wenden und eben deshalb wirken Missionswesen und Civilisation eher nachtheilig als günstig. Jedenfalls ist der Eifer der Missionäre anzuerkennen, so lange er einer aufrichtigen Ueberzeugung entquillt; allein in einem Lande von der physikalischen Beschaffenheit Grönlands, wo selbst Ackerbau unmöglich ist, jener mächtige Hebel menschlicher Gesittung, wird alle Mühe nutzlos verschwendet sein.

Des Katecheten blonde Frau, von gemischter Abkunft, verstand kaum ein Wort Dänisch; ausser durch ihr Haar unterschied sie sich nur durch ihre helle Hautfarbe und das blaue Auge von den Vollblut-Grönländerinnen, mit welchen sie den ganzen Mangel an Reinlichkeit gemein hatte. Nachdem sie ihrer Mutterpflicht dem kleinen Mädchen gegenüber Genüge geleistet, welches mehr Aehnlichkeit mit dem Vater zur Schau trug, als mit ihr, machte sie Toilette. Hätte ich den Kaffee angenommen, den sie mir bereiten wollte, so hätte ich sie für den Augenblick wahrscheinlich ihres Waschbeckens beraubt, denn die Tasse musste als solches dienen; als Schwamm ein Zipfel ihres Hemdes, welches sie mittlerweile übergeworfen hatte und dessen Farbe etwas düster war.

Der Regen floss nun in Strömen; auf meinem Wege nach dem Schiff fand ich einen Eingeborenen, der sich bereit erklärte, mich zu begleiten. Während wir an Bord ruderten, theilte er mir den Grund mit, weshalb Christian, den der Verwalter für mich gedungen, abgeschlagen hatte nach Lichtenfels mitzukommen. Der Arme, wie die meisten Grönländer, besass nur einen einzigen Anzug und wenn dieser durchnässt worden, war dessen Besitzer an den heimischen Herd gebannt. Mit zwei freiwilligen Matrosen und dem ersten Maschinisten traten wir gegen Mittag die Fahrt an, unser Kurs lag etwa südwestlich und führte durch einen Kanal, links von dem grössten, rechts von dem kleinsten der »drei Brüder« flankirt. An einzelnen Stellen nähern sich die klippigen Gneissufer auf weniger denn eine halbe Seemeile, und sind hier und da von Quarzgängen durchzogen, weithin kenntlich durch ihre weisse Farbe. Die Fluth war im Steigen begriffen; noch ragten an einer fast senkrecht abfallenden Wand die an

den Felsen festgewachsenen Tange etwa einen Fuss über die Wasseroberfläche; weiter nach oben folgte ein durchschnittlich zwei Fuss breiter Streifen, der jeglicher Vegetation entbehrte, während darüber in ziemlich scharf abgegrenzter Linie die dunkle Flechtenkruste begann. Bei unserer weiteren Fahrt trat überall mehr oder weniger deutlich dieser kahle Streifen hervor, dessen oberer Rand wahrscheinlich die grösste Höhe der Springfluthen bezeichnet. Um den Meeresboden abzukratzen, hatten wir ein Schleppnetz mitgenommen, allein noch regnete es zu stark, von demselben Gebrauch zu machen. Gegen Wind und Strom ruderd erblickten wir etwa dreiviertel Stunden, nachdem wir das Schiff verlassen, den kleinen Thurm von Lichtenfels und stiegen kurz darauf ans Land.

Einer der Missionäre, der bereits Kenntniss besass von dem Eintreffen der Expedition in Fiskernasset, eilte uns entgegen und ersuchte uns in sehr gebrochenem Englisch, in das Haus zu treten, um den Regen abzuwarten und eine kleine Erfrischung zu nehmen. Gross war seine Freude, als ich Deutsch zu reden begann, nachdem ich mich ihm vorgestellt; denn während seines vierzehnjährigen Aufenthaltes in West-Grönland hatte ihm das Schicksal erst dreimal Landsleute zugeführt. In dem Missionshause trafen wir Frau Starick, die Gattin unseres Gastfreundes, sowie einen andern Missionär, Herrn Uellner, nebst dessen Gemahlin. Während wir uns mit den frommen mährischen Brüdern unterhielten, trafen die Damen Anstalten, für unser leibliches Wohl zu sorgen. Im Nebenzimmer klapperten Teller; eine eingeborene Dienerin trug mehrere bedeckte Schüsseln an uns vorüber, an den Busen des mächtigen Kachelofens schmiegt sich verschiedene Flaschen, deren Form, in Verbindung mit ihrem Standorte, für jeden Nicht-Eskimo auf Rothspohn deutete. Ohne mir grosse Sorge zu machen, ob es gelte ein Mittags- oder Abendmahl zu vertilgen, führte ich die jüngere der Wirthinnen, die mir zugewiesen worden, zu Tisch. Da ich weder so feierlichen Empfang erwartet, noch gehnt hatte, was bevorstand, hatte ich ausser dem Anzug, den ich auf dem Leibe trug, andere Kleidungsstücke nicht mitgenommen; übel oder wohl musste ich daher in kurzer Jacke und Seestiefeln Platz nehmen.

Das Menu war durchaus grönländisch: Geflügelsuppe, Lachs, Renthierbraten und junge Eidervögel; das kleine Warmbeet des Hausgärtchens hatte verschiedene Monatrettige geliefert und die Ziegen vortreffliche Butter. Als es aufgehört zu regnen, erhoben wir uns, denn die Zeit war knapp gemessen und ich hatte Herrn Starick gegenüber den Wunsch ausgesprochen, den Missionsort zu besichtigen. Zuerst wurde uns die gemeinschaftliche Wohnung der beiden kinderlosen Ehepaare gezeigt, dann ging es nach dem kleinen schmucklosen Betsaal, der wenig Bemerkenswerthes bot. Im Allgemeinen fanden wir die Eingeborenen minder

gut gekleidet als in Fiskernässet, die Hütten meist in schlechtem, theilweise erbärmlichem Zustande; wie dort, waren auch hier reichlich die Schöpfungen vertreten, mit welchen das edle Kunsthandwerk von Neuruppin, zur Gemüths- und Augenergötzung der Menge den Markt überschwemmt. Besonderer Gunst schien sich eine Madonna zu erfreuen, die, der Gruppe der bussfertigen Sünder von van Dyck entnommen, hier plötzlich mit einem Glorienschein versehen, in Rubens'scher Fülle auftrat,



Lichtenfels.

bald von icterischem Teint, bald das Gesicht mit Purpurröthe über-
gossen.

Während wir in Fiskernässet eine Alpenflora von erfreulicher Ueppigkeit getroffen hatten, zeigte sich die Vegetation auf den benachbarten Anhöhen ziemlich kümmerlich, obgleich der Boden hier nicht schlechter war. Die Polhöhe der beiden Orte ist nahezu die gleiche, Lichtenfels sogar ist noch weiter südlich gelegen, als die andere Colonie, aber gleichzeitig dem Meere näher als jene, wodurch die Nebel leichter Zutritt finden, die hier, ebenso wie in Neufundland, ihren Einfluss durch Ver-

minderung der Insolation deutlich geltend machen und das Wachstum verzögern. Auf den nahen Klippen sassen einige Kolkraben, von welchen wir mit leichter Mühe drei Exemplare für die Sammlung erlegten.

Der grönländische Rabe, aus welchem unsere Ornithologen eine eigene Varietät machten, ist nur wenig scheu und, ungleich seinen übrigen Vetteren, ein Küstenvogel im vollsten Sinne des Wortes. Wiewohl eine Menge thierischer Abfälle um die Hütten zerstreut liegen, zieht er es vor, seine Nahrung am Strande zu suchen: er fängt Fische, sucht Krebse und Muscheln und lässt letztere, wenn ihm das Oeffnen mit dem Schnabel Schwierigkeiten verursacht, von der Höhe der Felsen fallen, um die Schalen zu zerbrechen. Er baut auf die Klippen in der Nähe des Strandes und legt hier, wie mir mitgetheilt wurde, bereits Mitte April seine Eier. Unser liebenswürdiger Gastfreund erbot sich, mir in der Nähe einige Nester zu zeigen, allein ich musste der Kürze der Zeit wegen hiervon abstehehen, da ich mir vorgenommen hatte, Auszüge aus den Kirchenbüchern zu machen.

Leider gaben die Documente nur Auskunft über die Kopfzahl der deutschen Brüdergemeinde, die zu Ende des Jahres 1870 221 betrug; nämlich: 64 Ehepaare, 1 Witwer, 37 Witwen, 9 Mannspersonen über achtzehn Jahre, 20 zwischen zwölf und achtzehn, und 16 unter zwölf; 40 Frauenspersonen über achtzehn, 14 zwischen zwölf und achtzehn, und 20 unter zwölf Jahren. Diese vertheilen sich auf folgende Colonien: Lichtenfels 142, Tornait 38, Kangersuk 14 und Fiskernasset mit 27 Gemeindemitgliedern. Wir stellten eine mehr oder minder vollständige Tabelle für die zehn vorhergehenden Jahre zusammen, übergehen dieselbe jedoch als zu weitläufig. Im Jahre 1860 betrug die Kopfzahl 315: 123 Personen wohnten damals in Lichtenfels, der Rest auf sechs anderen Colonien. Es lässt sich somit eine Abnahme von 94 Personen constatiren; ob dieselbe ausschliesslich die Folge von Sterblichkeit ist oder durch theilweisen Austritt aus der Bruderschaft verursacht wurde, darüber geben die Kirchenbücher keine bestimmte Auskunft.

Nachdem wir uns von unseren freundlichen Wirthen verabschiedet, bestiegen wir das Boot, um nach dem Schiff zurückzurudern. Das Schleppnetz lieferte eine reiche Ausbeute an wirbellosen Thieren, Tangen und Algen; die Flinte eine Anzahl Teiste für die Küche.

An Bord trafen wir die ganze weibliche Bevölkerung von Fiskernasset in der Kajüte versammelt; der Tisch war entfernt worden, auf dem Boden kauerten dicht aneinandergedrängt die Gestalten in den verschiedensten Stellungen. Nachdem ich mich glücklich zu den Chronometern durchgewunden hatte, um dieselben aufzuziehen, drängte sich ein

lärmender Schwarm um mich; zahlreiche Hände streckten sich mir entgegen, die grossen messingenen Uhrschlüssel zu fassen, die viel Bewunderung erregten; die blonde Frau des Katecheten bat mich sogar, ihr einen derselben zu schenken, um ihn an der Perlenkette zu befestigen, die sie am Halse trug. Ich zerstäubte jedoch nur etwas Parfüm, denn der Geruch der Felle und Menschen war prägnanter, als selbst ziemlich unempfindlichen Riechnerven angenehm sein konnte. Kaum hatte ich einer der Anwesenden einige Tropfen aufs Taschentuch gegossen, als Jede parfümirt sein wollte; wer kein Taschentuch besass, zog zwischen Jacke und Beinkleidern einen Zipfel des Hemdes hervor, der energisch um die Nase gerieben wurde, nachdem er besprengt war *). Abseits sass der Bruder von Hans, seit dem frühen Morgen damit beschäftigt, nach den Regeln der Kunst an letztern einen Brief in grönländischer Sprache abzufassen. Nach vielen missglückten Versuchen, zum Nachtheil unseres Papiervorraths, hatte er eben eine Seite zur Hälfte beschrieben; Hall nöthigte ihn zur Eile, denn er beabsichtigte mit dem nächsten Hochwasser auszulaufen.

Als um 3 Uhr am Morgen des 29. Juli der Befehl gegeben wurde, Anker zu lichten, fanden die Matrosen grosse Schwierigkeit die Gangspill zu drehen; die Kette schien sich zwischen den Felsen des Grundes eingeklemmt zu haben und wollte nicht nachgeben, obgleich die Maschine zur Hülfe genommen wurde; erst eine halbe Stunde später, nach mehreren vergeblichen Versuchen, waren wir segelfertig. Unser alter Lootse geleitete uns auf See; nachdem wir ihn belohnt und entlassen hatten, richteten wir unseren Kurs nach Norden.

Gegen 6 Uhr kamen wir zu einem unfreiwilligen Halt, da der Rost des einen Dampfkessels gebrochen war, und seine Reparatur an zwei Stunden in Anspruch nahm. In einer Entfernung von 15 bis 18 Seemeilen folgten wir alsdann der Küste, deren Anblick uns leider durch Nebel entzogen war. Am Mittag des 30. befanden wir uns in $65^{\circ} 16'$ nördlicher Breite bei $53^{\circ} 47'$ westlicher Länge und passirten etwa eine Stunde später den Sukkertop, eine kühn geschwungene etwa 3000 Fuss hohe Spitze, welche, die übrigen Punkte der Küste überragend, weithin kenntlich ist und dem Seefahrer als Landmarke dient. Ein heftiger Südwest-Sturm, der zuweilen Orkanstärke annahm, nöthigte uns alle Segel zu reffen, und machte die Neufundländer Hunde bemitleidenswerth seekrank. Das Schiff schlängerte und stampfte auf die unangenehmste Weise; eines der Schweine, dessen Stall sich losgerissen hatte, wäre mit diesem beinahe über Bord gewaschen worden.

*) Die heidnischen Eskimos am Eingange des Smith-Sunds empfanden vor dem gleichen Parfüm (Jockey-Club) durchweg einen unverkennbaren Abscheu; dagegen hatten sie eine ausgesprochene Vorliebe für Asafoetida und Buttersäure.

Zum ersten Male während der Reise erblickten wir die arctischen Sturmvögel. Mit leisem, kaum bemerkbarem Flügelschlage umkreisten sie das Fahrzeug, sich bald hoch in die Lüfte schwingend, bald in plötzlicher Wendung hinabjagend zur Wasserfläche, um sich auf derselben niederzulassen, nachdem sie hastiges Fluges verschiedene Kreise gezogen. Der Vogel, von dem Seemann Malle-mucke genannt, besitzt etwa die Grösse eines Raben. Die Farbe seines Federkleides ist in hohem Grade veränderlich und wechselt zwischen weiss und dunkel graubraun. Jüngere Individuen sind meist dunkler gefärbt, als die Alten, doch existirt eine Varietät, die im erwachsenen Zustande mit Ausnahme eines hellen Flecks am Flügel sehr dunkel mövenblau ist*). Nur selten sieht man die Thiere vereinzelt; meist erscheinen sie in grösseren Flügen, folgen den Schiffen kurze Strecken und betrachten Alles, was über Bord geworfen wird, neugieriges Blicks. Sonderbar und unbehülflich ist ihre Bewegung im Wasser; unter beständigem, bedächtigem Kopfnicken rudern sie abwechselnd, schrittartig, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Fusse, dabei oft leise gaggernd in gegenseitiger Unterhaltung begriffen. Haben sie sich genugsam umhergetummelt, so legen sie den Kopf dicht an den Körper, stecken denselben bis zu den Augen unter die Mantelfedern und schlafen eine Weile, während sie sich unbekümmert auf der glatten See treiben lassen. In West-Grönland brüten sie nirgends südlicher als Godhavn, wo sie in Menge auf hohen Klippen nisten und ihre Mutterpflicht so treu und unverdrossen erfüllen, dass man sie gewaltsam zur Seite schieben muss, um zu dem grossen, weissen Ei zu gelangen, welches, ebenso wie der Vogel während der Brutperiode, ziemlich wohl-schmeckend ist. Zu anderen Zeiten schmecken die Thiere unangenehm thranig, selbst dann, wenn man sie sorgfältig abzieht und von Fett befreit. Ihrem Gefieder haftet ein eigener penetranter Geruch an, der sich schwer oder gar nicht beseitigen lässt; wenigstens blieben alle Versuche völlig fruchtlos, die wir mit einem Kopfkissen anstellten, welches wir im östlichen Eismeere stopfen liessen.

Nachdem der Sturm sich gelegt hatte, warfen wir mit Speck geköderte Angeln aus und fingen eine Anzahl dieser Vögel zur Bereicherung der Sammlung. Auf Deck gebracht, waren sie völlig hilflos, schauten höchst unglücklich drein und spieen ihren unangenehm riechenden Mageninhalt aus, wobei einzelne sich das Gefieder so schlimm zurichteten, dass wir ihnen gerne die Freiheit schenkten. Sie sind zutraulich und harmlos und beissen meist dreist an; zuweilen scheinen sie jedoch Verdacht zu

*) Holboell, Ornithologischer Beitrag zur Fauna Grönlands. Leipzig, Ernst Fleischer, 1854, p. 58.

schöpfen, betrachten den Köder von allen Seiten, schnappen bedächtig zu und lassen ihn wieder los, bis sich ihnen die verrätherische Angel im Gaumen festhakt.

Während der Nacht passirten wir den Polarkreis, steuerten alsdann näher auf die reich gegliederte Küste zu und sichteten gegen 10 Uhr am Morgen des 31. den Eingang zum Hafen von Holsteensborg. Nachdem wir verschiedene Schüsse gelöst, erhielten wir einen Lootsen, und fuhren alsdann zwischen den vorliegenden Schären nach dem Ankerplatze, den wir um elf erreichten.



Zwischen den Schären.

Von unserem Transportschiffe war nichts zu erblicken; dagegen hatten wir das Vergnügen, die schwedische Expedition zu treffen, die zu Ende des Frühlings Skandinavien verlassen hatte, um das von Nordenskjöld im vergangenen Jahre aufgefundene Meteoreisen zu holen und nebenbei hydrographische und andere Untersuchungen vorzunehmen. Der Chef der Expedition, Baron Fr. von Otter, Capitän der Kriegsmarine, befehligte das Kanonenboot »Ingegerd«, Capitän von Krusenstjerna die Brigg »Gladan«. »Ingegerd« hatte Havarie erlitten und lag, stark über Backbord geneigt, am Strande, um gekieholt zu werden, wozu der Hafen

von Holsteensborg mit seiner beträchtlichen Fluthöhe vortreffliche Gelegenheit bietet*). Um die Expedition so fruchtbringend wie thunlich zu machen, hatte man derselben verschiedene Gelehrte beigegeben, die zum Theil schon in den früheren schwedischen Fahrten nach Spitzbergen ihre Lorbeeren geerntet hatten. Auf der Brigg befand sich Professor Thore Fries als Botaniker, Dr. Gustav Nauckhoff vertrat die Geologie; Dr. Carl Nyström und Josua Lindahl hatten ihren Wohnsitz an Bord des »Ingegerd« aufgeschlagen.

Während sich Hall zum Colonie-Verwalter begab, ruderte ich nach dem »Gladan« und alsdann, da das Fahrzeug völlig desertirt war, nach der Brigg, wo ich Capitän von Otter und Professor Fries fand; später stellten sich die übrigen Herren ein und wir tauschten unsere gegenseitigen Erlebnisse aus. Gemeinsame Interessen hatten uns vor mehreren Jahren nach Spitzbergen geführt, jetzt concentrirten sich dieselben auf Grönland. Die Nachrichten, die von Otter über die Eisverhältnisse im Norden der Davis-Strasse brachte, waren im höchsten Grade ermuthigend und berechtigten zu den kühnsten Hoffnungen, denn auf ihren Kreuz- und Querfahrten hatten die beiden Schiffe stets offenes Wasser getroffen. Von besonderem Werthe schienen die ziemlich zahlreichen Tiefseemessungen meist von den Herren an Bord des »Gladan« ausgeführt, sowie die gleichzeitig damit vorgenommenen Temperaturbestimmungen in verschiedenen Tiefen, die entschieden gegen eine wärmere Unterströmung sprachen. Leider sind diese Untersuchungen bis jetzt noch nicht verarbeitet oder wenigstens noch nicht publicirt; denn seit unserer Rückkehr aus dem Eismeere kam uns noch keine Veröffentlichung zu Gesicht, welche dieselben zum Gegenstand einer Studie gemacht hätte.

*) In den kürzlich publicirten hydrographischen Berichten der englischen Admiralität, reproducirt von dem hiesigen hydrographischen Office (Hydrographic Notice No. 36), heisst es (pag. 2) bezüglich Holsteensborg: »The tide in the harbor is barely perceptible«. Thatsächlich besitzt Holsteensborg in ganz Grönland den einzigen Hafen, dessen Fluthöhe (10 Fuss Spring) beträchtlich genug ist, das Kielholen eines Schiffes zu gestatten. In der gleichen Notiz wird die Position der Flaggenstange (vgl. Abbildung im Text p. 58) des Hafens mit lat. $66^{\circ}54'14''$ N., long $53^{\circ}40'$ W. angegeben; während dieselbe auf der etwas später erschienenen Karte (British Admiralty Chart No. 2266, May 1876) in lat. $66^{\circ}55'42''$ N., long $53^{\circ}42'00''$ W. verlegt wird. Nach den Beobachtungen Hall's, 6 Schritte westlich von der Flaggenstange angestellt, ist die Position lat. $66^{\circ}57'$ N., long $53^{\circ}53'45''$ W. Ich unterlasse es, für die Breitendifferenz irgendwelche Erklärung zu bieten, dagegen muss ich bemerken, dass unsere chronometrische Längenbestimmung das vollste Vertrauen verdient. Dieselbe beruht auf einer Zeitübertragung von St. Johns in Neufundland; der Gang unserer 6 Box-Chronometer war musterhaft und erlitt keine Störung, wie sich durch eine zweite Zeitübertragung von demselben Orte auf Godhavn durch die Corvette »Congress« am 10. August constatiren liess.

Besser erging es den Meteoriten, von welchen einer, dessen Gewicht 21,000 Kilogr. beträgt, als der grösste betrachtet werden kann, von welchem man bis jetzt Kenntniss besitzt. Das Vorkommen von Meteoreisen in Grönland war keineswegs neu, sondern wurde bereits im Jahre 1818 durch die Ross'sche Expedition constatirt, die von den Eingeborenen in der Nähe von Cap York (lat. 75° 55') Messer erwarb, welche aus diesem Mineral angefertigt waren; später fanden Rink und Andere mehrere Stücke, von welchem das grösste 21 Pfund wog. Als sich Nordenskjöld während des Sommers 1870 in Nord-Grönland aufhielt, beauftragte er die Eingeborenen nach umherliegenden Eisenmassen zu suchen; diese Nachforschungen waren von dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Ende August theilte ihm ein Grönländer mit, dass er mehrere der gewünschten Steine ausfindig gemacht, und Nordenskjöld begab sich unverzüglich mit zwei Booten nach Ovifak, auf der Insel Disco gelegen (lat. 69° 19' 5" N., long 54° 1' W.), um sich die Stelle zeigen zu lassen. Als sie landeten, machten die Leute das Boot an einem grossen Felsblock fest, der zur nicht geringen Freude Nordenskjöld's sich als Meteorit erwies; im Laufe kurzer Zeit wurden in der Nähe nicht weniger als fünf grössere und noch eine Anzahl kleinerer Stücke entdeckt, deren Gesamtgewicht sich auf mehr als 15,325 Kilogr. belief.

Das massenhafte Auftreten dieses Minerals bietet an sich schon genügendes Interesse; dasselbe wird durch die geologischen Verhältnisse der Umgebung noch erhöht, die es ziemlich zweifellos erscheinen lassen, dass dieser Meteoritenfall während einer früheren geologischen Epoche, wahrscheinlich während der Miocänzeit, stattfand, als Grönlands Klima wärmer war, als jetzt; als noch üppiger Baumwuchs die Höhen deckte, auf welchen heute höchstens die zwerghafte Polarweide wuchert.

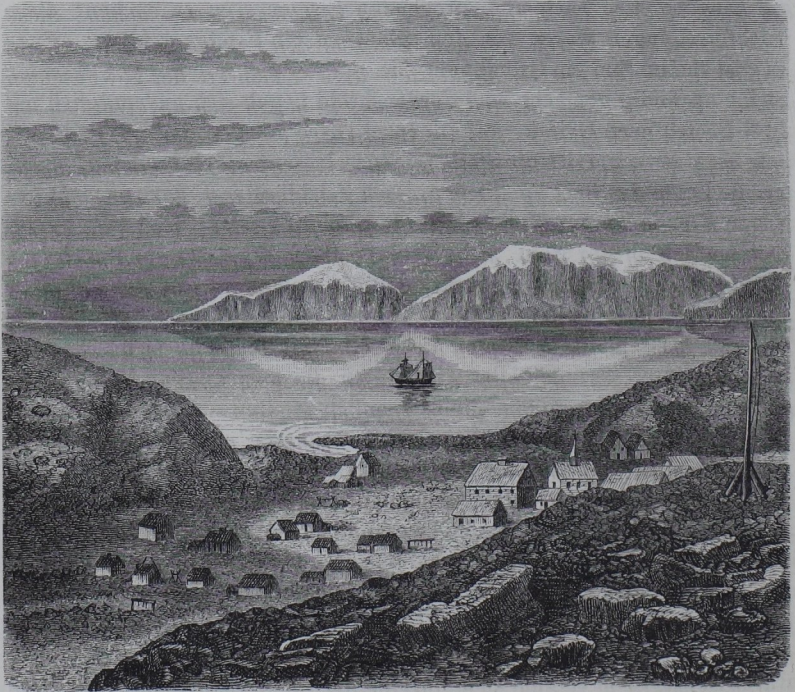
Die Funde wurden nämlich auf Basalten gemacht, in welchen kleine Eisenstücke eingebettet lagen, die sich gleichfalls als Meteoreisen erwiesen, und Nauckhoff erhielt durch Sprengen der Felsen ähnliche Massen, die wir an Bord des »Gladan« sahen, und die von beträchtlicher Grösse waren; ausserdem zeigten sich einzelne der von Nordenskjöld entdeckten Meteoriten an verschiedenen Stellen mit einer Basaltkruste bedeckt, die dem Mineral fest anhaftete, und deren chemische Zusammensetzung, wie später ermittelt wurde, sich mit der des ausstehenden und unterliegenden Gesteins als identisch erwies *). Der grösste der Meteoriten, der leider

*) Mittlerweile wurde in den Basalten Arizonas und New-Mexikos Nickel, in Verbindung mit Kobalt (0,03%) entdeckt. Vergl. Löw's geologische Abhandlung in: »Report upon Geographical and Geological Explorations and Surveys west of the hundredth Meridian, Vol. III, p. 646 u. 647, Washington, Government Printing Office 1875.»

trotz aller Vorsichtsmassregeln zu zerbröckeln beginnt, befindet sich jetzt im Reichsmuseum zu Kopenhagen, während einer der kleineren der Sammlung des British Museum einverleibt wurde.

Gemeinsam besuchten wir im Laufe des Nachmittags die Colonie, die schönste, die wir in Grönland sahen, vielleicht die schönste des ganzen Landes.

Angesichts von Bergen, deren Höhe 2000 Fuss und darüber beträgt, erhebt sie sich vor dem Eingange eines lieblichen Thales, an einem der äussersten Punkte der Küste; könnte man sich das rauschende Meer als



Holsteensborg.

Tannick-See oder Loch-Shin denken und einen Augenblick vergessen, dass man sich jenseits des Polarkreises befände — man hätte einen schottischen Weiler in der ganzen Fülle seiner idyllischen Reize. Frisch aufgeschüttete Torfkegel, von der wärmenden Sonne beschienen, verbreiten jenen eigenthümlichen Erdgeruch, der, ohne angenehm zu sein, die Sinne bestrickt, blaue Rauchsäulen kräuseln sich über bemoosten Hüttendächern, zwischen vereinzeltten Häusern, die behaglichen Wohlstand verrathen, erhebt sich eine schlichte Kirche und an den grünen Hängen grasen muntere Ziegen.

Dem Geräusche der Welt entrückt, wohnen hier wenige Europäer, die mit allen Fasern ihres Denkens und Seins in dem theuern Heimlande wurzeln, woher ihnen Nachrichten nur spärlich fliessen. Ein Mal des Jahres laufen die Schiffe der dänischen Handelsgesellschaft hier ein und bringen Briefe, Kohlen, Proviant und Handelswaaren; vielleicht legt ein Walfischfänger an, der Havarie erlitten oder Wasser einnehmen möchte; vielleicht ein Entdeckerschiff, um sich mit den unentbehrlichen Produkten des grönländischen Marktes oder mit Schlittenhunden zu versehen. Der geringfügigste Vorfall, wenn er nur genügend ist, etwas Abwechslung in das Dasein zu bringen, lebt während Jahren fort in der Tradition dieser Menschen, in deren Brust neben der Freude an dem Leben ein ungestilltes Sehnen nagt. Kehren sie endlich, nach bestandener Dienstzeit, dahin zurück, wo die goldne Aehre wogt, so werden sie bei dem Hereinbrechen des Winters, bei dem Anblick des ersten Schnees, von einem wilden Verlangen erfasst nach der Einsamkeit des Nordens und nach der erhebenden Luft der Berge, die sie geathmet als freie Bewohner einer grossartigen Natur. Die Civilisation hinter sich lassend mit ihren Genüssen und Gebrechen, ziehen wohl Manche nach kurzer Frist wieder hin nach ihrem selbstgewählten Verbannungsorte, bis endlich der Tod den Zwiespalt des Herzens schlichtet und sie eine Ruhestätte finden lässt in dem schmalen Streifen Erdreichs, das, in geringer Tiefe selbst gefroren, die mächtigen Gletscher, hinter welchen die Sonne aufgeht, von dem eisbedeckten Meere scheidet.

Mit wohlthuender Herzlichkeit nahm uns Herr Elberg auf. Lange Jahre hatte der biedere dänische Verwalter in Grönland gelebt, zuerst als Assistent, dann als höherer Beamter. Gemäss der Landessitte trug er Beinkleider aus Seehundsfell und Stiefel aus dem gleichen Material, nach Art der Eskimos verfertigt, während der Rest der Kleidung europäisch war. Er geleitete uns nach dem Wohnhause, wo wir die Bekanntschaft seiner Familie machten, dann nach dem kleinen Hausgarten, welchen er uns zeigte, nicht ohne dabei gerechten Stolz zu empfinden. Jedenfalls war es kein unbedeutendes Stück Arbeit gewesen, das Gärtchen auf nacktem Felsengrund anzulegen; jede Handvoll Erde musste mühsam herbeigeholt werden und meist hatte die dunkle Krume eine Mächtigkeit von nahezu zwei Fuss. Unter sorgsamer Pflege wuchsen hier Kohl, weisse Rüben, Salat, Rhabarber und Sauerampfer; in einem Warmbeete blühte eine Gurke, die Früchte aber, die sie angesetzt, waren von nur geringer Grösse. Gelingt es, die Gewächse vor kalten Winden zu schützen, so entfalten sich manche zu erfreulicher Ueppigkeit, trotz der verhältnissmässig niedrigen Lufttemperatur. Denn unter jenen Breiten sind die Tage während des Sommers lang; die Sonne sinkt während

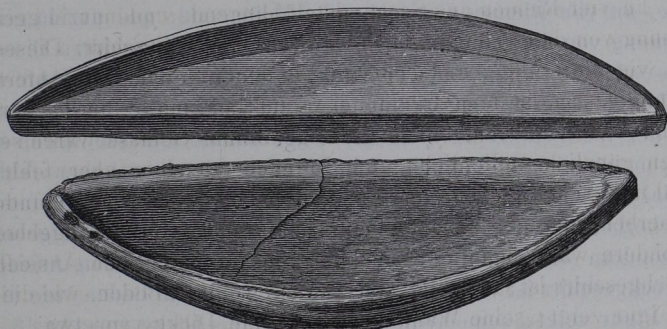
einiger Zeit nicht unter den Horizont, und lagern nicht Nebel über der Landschaft, so sind die Vegetationsbedingungen hier weit günstiger, als beispielsweise in den Alpen, an Orten gleicher mittlerer Sommerwärme. Die zuerst von Egede angestellten Culturversuche mit Korn wurden nach Rink's Angabe wiederholt, allein sie scheiterten sowohl in Godhaab, als in dem weiter südlich gelegenen Julianehaab. Hier und da pflanzt man etwas Gerste, sie entwickelt sich jedoch nur kümmerlich und bringt es kaum zur Bildung von Aehren. Unter Glas sollen Erdbeeren so gut gedeihen, wie in Dänemark, dagegen stellen sich der Cultur der Kartoffel ernstliche Hindernisse entgegen. Niemals gelangt die Pflanze zur Blüte, höchstens beträgt die Ernte das drei- oder vierfache der Aussaat; die Knollen sind meist klein und wässrig und kaum findet man deren mehr als vier an der Wurzel eines Einzelstockes.

Unter den Eingeborenen trafen wir hier eine grössere Anzahl, die den reinen Eskimo-Typus zeigte, als in Fiskernäset, und es gelang uns, einige photographische Aufnahmen derselben zu erhalten. Anfangs wollte Niemand sitzen; als jedoch Herr Elberg sich ins Mittel legte und ich den Männern Tabak, den Frauen Glasperlen versprach, verlor sich allmählich die Sprödigkeit; allein es war nicht leicht, die Leute während der kurzen Expositionszeit ruhig zu halten. Die Schwierigkeit wuchs, als ich mich anschickte, das Innere einer Hütte mit der ihren häuslichen Beschäftigungen obliegenden Familie aufzunehmen, denn das spärlich eindringende Licht, wirkte nur langsam auf die empfindliche Platte und kaum hatte ich gute Stellungen gegeben, so wurde hier ein Arm bewegt, dort der Kopf geschüttelt, so dass ich nach mehreren misslungenen Versuchen die Familie verabschiedete und mich mit der Aufnahme der leeren Hütte begnügte. Im Gegensatze zu Fiskernäset besitzen hier die meisten der Hütten Bretterdächer; in manchen trifft man Schwarzwälder Uhren, die, im Vereine mit den Kachelöfen, der grönländischen Lampe gegenüber, den Räumen ein gar sonderbares Aussehen verleihen.

Trotz Christenthum und Civilisation kann es der Eskimo nicht über sich gewinnen, sich von dieser Lampe zu trennen; aber, so lange er dieselbe besitzt, wird er Eskimo bleiben in jedem seiner Pulsschläge, denn wo die Lampe existirt, ist Reinlichkeit unmöglich. Nach altem herkömmlichem Brauche wird dieses Geräth aus Weichstein *) geschnitten,

*) Höchst bemerkenswerth sind einzelne Lampen des amerikanischen Nationalmuseums in Washington, die auf den Aleuten gefunden wurden und welchen man, ihrer Form und ihres Fundortes wegen, ein sehr hohes Alter zuschreiben muss. Sie zeigen uns die Eskimolampe in ihrer ursprünglichsten Form und bestehen aus Rollsteinen, in welche das Wasser Vertiefungen gewaschen hat. Einige davon zeigen deutlich die Spuren des Feuers und die mikroskopische Analyse der ihnen anhaftenden Fremdtheile lässt über ihre frühere Benutzung keinen Zweifel aufkommen.

der bei den Völkern der Nordwestküste Amerikas eine bedeutende Rolle spielt, und der sich in verschiedenen Gegenden Grönlands findet. Die folgenden Abbildungen stellen zwei dieser Lampen dar, die mehr oder minder flache Tröge bilden, deren gerader Rand gewöhnlich nach innen etwas wulstförmig vorspringt, während der convexe meist senkrecht abfällt und etwas höher ist als der ihm gegenüberstehende.

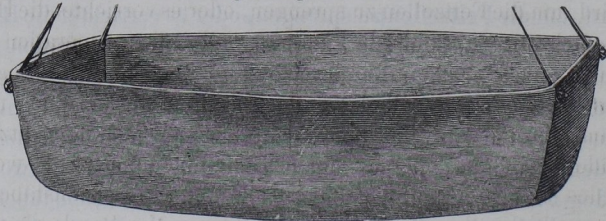


Eskimolampen.

Als Brennmaterial dient Speck, der entweder auf einem Steine geklopft wird, um die Fettzellen zu sprengen, oder es verrichtet die Hausfrau, welcher allein die Sorge um die Lampe zufällt, diese Operation mit den Zähnen und spuckt alsdann die durchgekäute Masse in den Trog. Längs des geraden Randes desselben ist der Docht in Form eines niedrigen Walles ausgebreitet, entweder aus Torf, Moos oder aus den Kätzchen der Polarweiden bestehend, der an einem Ende entzündet wird, worauf die Hüterin des Feuers mittelst eines Holz- oder Knochenstäbchens die Flamme geschickt über die ganze Ausdehnung des Randes lenkt. Die Lampe verlangt jedoch aufmerksame Behandlung. Ragt der rasch verkohlende Docht zu weit in die Flamme, so wird derselben zu viel Wärme entzogen, sie brennt matt, mit tiefrothem Lichte und ihr äusserster Saum ist nicht mehr heiss genug die Kohlenstofftheilchen zu verbrennen, die sich als Russwolken in der Hütte verbreiten. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, so beruht der hohe Procentsatz der Sterblichkeit während des Frühlings auf dem Gebrauch der Lampe, denn viele der Grönländer gehen an Krankheiten der Lunge zu Grunde, die voraussichtlich in erster Linie durch das Eindringen der Fremdkörper in die Luftwege erzeugt werden und die sich dann in Folge der Temperatur-Extreme weiter entwickeln, bis sie sich endlich Verderben bringend äussern.

Beherbergt eine Hütte zwei oder mehr Familien, so finden sich auch mehrere Lampen, denn die Lampe gehört einmal zur Existenz des weiblichen Oberhaupts. Entweder ruht dieselbe auf einem niedrigen hölzernen

Dreifuss oder auf einigen flachen Steinen, die leicht geneigt, eine schiefe Ebene darstellen, wodurch der Druck des Oels auf den Docht erhöht wird. Im Ganzen ist das Geräth, welches seit Jahrtausenden schwerlich eine Modification erfahren hat, wohl erdacht, denn der sich erwärmende Stein gibt einen Theil seiner Wärme an den Speck ab, welcher in Folge dessen schmilzt und so dem Dochte beständig neue Nahrung zuführt. Ueber der Lampe, an vier Riemen aus Seehundsfell hängend, und nur in geringer Entfernung von den Flammen befindet sich das Kochgeschirr. Dieses ist, ebenso wie die Lampe, aus Topfstein geschnitten, denn das Anfertigen von Thongefässen ist dem Grönländer fremd und musste ihm bis zur Ankunft der Weissen fremd bleiben. Ungebrannte Gefässe wären seinen Zwecken gänzlich undienlich, zum Brennen derselben aber fehlt das Material und sicherlich rühren die im südlichen Grönland aufgefundenen Topfscherben, die man für ziemlich alt hält, nicht von den Eingeborenen her, sondern wahrscheinlich von den alten normannischen Ansiedlern. Das Kochgeschirr ist viereckig, mit etwas gewölbtem Boden, wie die folgende Figur zeigt; seine Wände besitzen eine Dicke von etwa $\frac{1}{4}$ Zoll und erhitzen sich über der Lampe höchst gleichförmig, wodurch dem Zerspringen des Gefässes vorgebeugt wird.



Kochgeschirr der Eskimo.

In einigen der Hütten waren die Frauen mit Nähen beschäftigt. Das Leder wird fast ausnahmslos mit Thierschne genäht: die Nadel ist gewöhnlich dreischneidig und die Arbeiterin handhabt dieselbe rasch und auf etwas eigenthümliche Art, indem sie, statt von der Rechten zur Linken zu nähen, deren Spitze gegen sich hält, wobei die Handwurzel einen nahezu rechten Winkel mit dem Unterarm bildet. Während Daumen und Mittelfinger die Nadel fassen, legt sich der Zeigefinger auf das stumpfe Ende derselben und übt einen leichten Druck aus. Als Fingerhut dient neben dem europäischen meist ein kleines viereckiges Stück Seehundleder, mit einer Schleife versehen, die in der Nähe der Nagelwurzel über die Phalange gestreift wird, während das flache Käppchen die Fingerspitze deckt. Dies stellt die ursprüngliche Form dar, die in Grönland die gleiche ist, wie in dem nördlichen Amerika und auf den Inseln des Parry-Archipels und der man auf den Aleuten wieder begegnet.

Die alte Nadel, aus Knochen oder Fischgräten, die zur Zeit von Crantz noch allgemein im Gebrauch war, ist gänzlich verschwunden und wird durch die stählerne ersetzt, zu deren Aufbewahrung zierlich geschnitzte Knochenzylinder dienen.

Mehrere Familien hatten ihren Aufenthalt in den Hütten gegen den in kegel- oder pyramidenförmigen Sommerzelten vertauscht. Je nachdem dieselben von einer grösseren oder geringeren Zahl von Eingeborenen bewohnt waren, schwankte ihr Durchmesser zwischen drei und vier Schritten; ihre Giebelhöhe betrug etwa 6 Fuss. Das Gerüste bestand aus Holzstangen, mit ihren unteren Enden in den Boden gerammt, an ihren oberen durch Lederstreifen oder Tauwerk verbunden. Als Ueberzug diente rothgegerbtes, wasserdichtes Seehundsfell, durch aufgelegte Steine an dem Boden festgehalten; wo sich das Fell nicht glatt auf den Grund legte, waren Mooslappen untergeschoben, um Zugluft zu vermeiden. Das Schlupfloch war durch einen Ledervorhang verdeckt, dessen oberer Theil ausgeschnitten und mit durchscheinenden thierischen Membranen versehen war, um dem Tageslichte Zutritt zu gestatten. Robben- oder Hundefelle, meist mit den Haaren bedeckt, kleideten das Innere aus; als Lager war trockenes Moos aufgeschüttet, darüber breiteten sich Pelzdecken. Fast allenthalben, wo wir hin geriethen und Eingeborene fanden, wurden Vögel gekocht; in den Zelten oder Hütten über der Lampe, im Freien über einem offenen Feuer, welches ausser durch kleine Torfstücke, mit den abgezogenen Bälgen oder den Knochen der Eiderenten genährt wurde.

Gegen Abend fuhren wir in einem Boote des »Gladan« zwischen die Schären, die dem Eingange des Hafens vorgelagert sind, und arbeiteten einige Stunden mit dem Schleppnetze. Die Ausbeute war überraschend reich, die Zahl der Individuen ungeheuer, die der Arten jedoch verhältnissmässig gering. In der Nähe belustigten sich die Eingeborenen, Teiste und Möven mit dem Wurfspieß zu erlegen; sie entwickelten eine bewundernswürdige Geschicklichkeit und nur selten entging ihnen ihre Beute. Oft trafen sie ihr Opfer aus mehr als dreissig Fuss Entfernung; pfeilschnell schossen sie alsdann in ihren kleinen Lederbooten herzu, Speer und Wild zu greifen, damit sie die Strömung nicht zu weit entführe.

Um die Waffe mit grösserer Kraft und Sicherheit schleudern zu können, wird ein Wurfbrett benutzt, auf welchem dieselbe aufgelegt wird. Der Speer selbst besteht aus einem etwa 6 Fuss langen Holzschafte, mit einer eisernen Spitze versehen. Ausserdem trägt er in seiner Mitte drei in gleichen Abständen im Kreise gestellte Knochenstücke, deren jedes einer mit mehreren Widerhaken versehenen, leicht gekrümmten Harpunenspitze gleicht. Dieselben bilden mit dem Schafte einen ziemlich

spitzen Winkel; ihre pfeilförmigen Spitzen sind, wenn man sich den Speer aufrecht stehend denkt, nach oben gekehrt und haben den Zweck, das Wild zu verwunden, falls dasselbe von dem Eisen verfehlt werden sollte. Obwohl durch diese abstehenden Widerhaken die Reibung vermehrt wird, die der Speer in seinem Fluge erfährt, so bietet die Waffe den grossen Vortheil, dass sie ihr Ziel nicht so leicht fehlen kann, als wenn sie nur die vordere Spitze besässe. Gewöhnlich sind die Vögel wenig scheu, der Jäger kann ihnen ziemlich nahe kommen und da nun die gleiche Kraft aus geringerer Entfernung wirkt, so wird die Wahrscheinlichkeit des Treffens erhöht und wiegt den scheinbaren Nachtheil des grösseren Widerstandes, den die Waffe in ihrem Fluge erfährt, reichlich auf.

Nicht minder sinnreich ist die Construction der kleinen Lederboote, deren Form die grösste Schnelligkeit bedingt, die sich mit möglichst geringem Kraftaufwand erzielen lässt. Wollte Jemand versuchen, nach den Gesetzen der Mechanik ein Fahrzeug zu erbauen, dessen Reibung ein Minimum betragen soll, er könnte demselben schwerlich eine andere Gestalt geben, als die des Kajaks*), der als Ideal seiner Art gelten kann. Bei einer durchschnittlichen Länge von etwa 15 Fuss messen diese Boote an ihrer breitesten Stelle, die in der Mitte liegt, kaum 14 Zoll, während die Höhe nicht viel mehr als die Hälfte der grössten Breite beträgt. Ihre Gestalt ist doppelt keilförmig, derjenigen eines Weberschiffchens nicht unähnlich; der Boden völlig flach, das Verdeck, welches in der Mitte eine kreisrunde Oeffnung trägt, den Ruderer aufzunehmen, leicht gewölbt. Bug und Stern sind scharf geschnitten, wie das Brustbein eines gut fliegenden Vogels und von der Wasserfläche aus gleichmässig und ziemlich jäh nach oben gekrümmt, so dass das Boot nicht nur seitlich, sondern auch nahezu in Vorder- und Hintertheil symmetrisch ist. Bei der Eleganz seiner Form ist dasselbe von erstaunlich geringem Gewichte, selten schwerer als 50 bis 60 Pfund und kann ohne Schwierigkeit von einer einzigen Person über höckeriges Eis oder gebirgiges Land getragen werden.

Während es wahrscheinlich geraume Zeit in Anspruch nahm, ehe die Zweckmässigkeit der Gestalt erreicht war, musste das geringe Gewicht des Fahrzeugs von vorn herein durch die eigenthümlichen Verhältnisse bedingt werden, unter welchen der Eskimo lebt. Er benutzt nur wenig Holz oder, falls ihm die Strömung einmal genügende Mengen desselben in die Hände spielen sollte, so würde es ihm zum Zimmern eines

*) Vergl. die Abbildung von Fiskernässet auf Seite 43, in deren Vordergrund eines dieser Boote dargestellt ist.

Bootes an Werkzeugen mangeln. Er hätte somit nur die Wahl zwischen einem Floss oder einem fast ebenso primitiven Fahrzeuge: einem ausgehöhlten Stamme Treibholzes, der sich bei gentigendem Zeitaufwand mit den rohesten Geräthschaften oder durch die Hilfe von Feuer bearbeiten lässt. Es konnte ihm daher nichts näher liegen, als ein Gerippe aus Knochen und Holzstücken zu verfertigen und dasselbe mit einem Lederüberzuge zu versehen, wodurch die Urform der beiden Arten von Booten gegeben war, welche bei ihm in Gebrauch sind.

Obschon ihre Lebensweise und die reiche Gliederung des Landes die Seetüchtigkeit der Grönländerinnen in hohem Grade entwickeln, obschon die Tracht des Weibes dem Kajak vollkommen angepasst ist, so wird derselbe doch ausschliesslich von den Männern benutzt. Geht die See hoch oder begibt sich der Eskimo auf längere Reisen, so legt er über seine Pelzjacke eine zweite an, die, ähnlich dem Ueberzuge des Kajaks, aus wasserdichtem Seehundsfell besteht. Der untere Saum des Gewandes ist mit einer Zugschnur versehen und der Ruderer bindet, nachdem er in dem Boote Platz genommen, die Jacke über den vorstehenden Rand der runden Oeffnung fest, wodurch das Fahrzeug fast luftdicht geschlossen wird. So ist er von unten bis zu den Hüften von dem Boote umfungen, von oben deckt ihn die eng anschliessende Gewandung und hohe Sturzwellen können über ihm zusammenschlagen, ohne ihm mehr zu netzen als Gesicht und Hände; das Wasser rinnt von der Jacke auf das schmale Verdeck ab, das Innere des Bootes aber bleibt völlig trocken. So ausgerüstet, erlegt er den Seehund und scheut sich nicht, den Kampf mit dem Wal oder dem Walrosse aufzunehmen. Das zierliche Doppeleruder bald links bald rechts eintauchend, schießt er behende über die Wellenkämme dahin, jeden Augenblick bereit, Speer oder Harpune zu werfen, die ihm stets zur Seite liegen. Hinter ihm, auf dem Verdeck, ist der mit Luft gefüllte Magen einer Robbe oder irgend eines anderen See-Säugethiers befestigt, der, mit der Harpune nach der Beute geschleudert, dieselbe verhindert unterzutauchen. Vor ihm liegt auf einem kleinen erhöhten Reifen die aus roher Walrosshaut geschnittene Fangleine, welche, an die Spitze der Harpune gebunden, rasch abläuft, wenn die Waffe gebraucht wird.

Während wir damit beschäftigt waren das Schleppnetz aufzuholen, harpunirte einer der Eingeborenen in unserer Nähe einen Hai (*Selachus maximus*, Gunn.), den er uns gegen einige Cigarren überliess. Der Magen des Thieres enthielt, neben einigen halb verdauten Laminarienblättern, die Reste verschiedener Flohkrebse; offenbar war das Thier hungrig gewesen und es hatte sein Leben eingebüsst, als es eben nach dem Kopfe einer Eiderente schnappen wollte, der über den Rand des Kajaks ins

Wasser herabhing. Der Fisch mass kaum 4 Fuss und musste wohl ein junges Exemplar sein, denn ausgewachsene erreichen nicht selten eine Länge von 15 bis 18 Fuss; ihre Leber wird zur Thrangewinnung benutzt und bildet einen nicht unbedeutenden Handelsartikel. Nach Rink wird der Fang dieses Haies von dem Grönländer hauptsächlich auf zwei verschiedene Arten betrieben. Liegt das Eis in der Nähe der Küste fest, so haut er Oeffnungen von verschiedener Grösse in dasselbe und hängt die Eingeweide von Robben ins Wasser, die Raubthiere anzulocken. Diese sammeln sich um die Lockspeise und werden mittelst stumpfer Eisenhaken, die man ihnen in den Kopf schlägt, ohne Mühe gelandet. Zuweilen wendet man Fackeln an, die das Fleisch überflüssig machen; denn gierig folgt der Fisch dem Feuerscheine, und wird getödtet, sowie er sich an der Oberfläche des Wassers zeigt. Die andere Fangart wird mit der bekannten Haifischangel betrieben, die, mit einem Fleischköder versehen, vier bis sechs Fuss tief eingehängt wird. Seltener, wie beispielsweise im Omenaks-Fjord, wendet man die Kabliau-Angel an, die man, wie zum Fange der Stockfische, auf den Grund legt. Während man den grossen Haken ruhig sich selbst überlassen kann, müssen die Schnüre sorgfältig überwacht werden, denn häufig sucht der Hai mit der Angel das Weite.

Hall, der hier beabsichtigte, die zu unserer Winterkleidung nöthigen Renthierfelle zu kaufen, sah sich leider in seinen Erwartungen getäuscht. Die Jagd war während der letzten Jahre äusserst unergiebig gewesen und die wenigen Felle, die von den Eingeborenen erbeutet worden, blieben in deren Händen, so dass sich in dem Lagerhause der Regierung nicht ein einziges Stück befand. Die wenigen Hundefelle, die uns Herr Elberg hätte überlassen können, waren schlecht im Haar und für unsere Zwecke völlig unbrauchbar; überhaupt bot der Markt, ausser einer Bärenhaut, nichts, was sich der Mühe gelohnt hätte an Bord zu nehmen.

Wie der erste Tag unseres Aufenthaltes, wurden auch die folgenden zu Excursionen in die Nähe der Colonie benutzt, wobei wir hinlänglich Gelegenheit fanden, die Sammlungen zu bereichern. Am 2. August verliess die schwedische Expedition den Hafen; Hall und ich, wir begleiteten die beiden Schiffe eine kurze Strecke und kehrten, nachdem wir den Herren unsere Briefe übergeben hatten, in einem unserer Walboote zurück.

Fast wäre der Tag für einen der Matrosen verhängnissvoll geworden. Die Eingeborenen liessen es nicht fehlen, Proben ihrer Kunstfertigkeit im Kajakfahren abzulegen; nicht selten überschlugen sie sich im Wasser, so dass der Boden des Bootes nach oben gekehrt und der Ruderer gezwungen wurde, so lange unter Wasser zu bleiben, bis es ihm

gelang, durch eine rasche Bewegung das Gleichgewicht des Fahrzeugs zu ändern, um dasselbe wieder in seine richtige Lage zu bringen. Mehrere der Grönländer besaßen eine so bedeutende Fertigkeit, dass sie, in ihren Kajaks befestigt, vier bis fünf dieser seitlichen Purzelbäume zu schlagen vermochten, ohne länger auf der Oberfläche zu bleiben, als nöthig war, um Athem zu holen. Gewöhnlich genügte ein einziger Ruderschlag, das Fahrzeug zu überstürzen, und ein zweiter brachte dessen Kiel rasch wieder nach unten. Wilhelm, ein Muster von Tollkühnheit und Selbstvertrauen, glaubte das Gleiche thun zu können; er bestieg einen Kajak, der etwas abseits am Strande lag, ruderte stillschweigend hinaus nach dem tieferen Wasser und schlug unwillkürlich mit dem Boote um. Schwieriger war es, dasselbe wieder aufzurichten; in der Hast, sich zu retten, verlor er das Ruder und entging nur mit Noth der Gefahr des Ertrinkens. Als die Eingeborenen den umgestürzten Kajak bemerkten und auf denselben zuruderten, ihn zu wenden, hatte der arme Mann bereits so viel Wasser geschluckt, dass er halb bewusstlos nicht im Stande war, sich zu bewegen. An Bord gebracht, erholte er sich nach einiger Zeit, doch währte es mehrere Tage, ehe er wieder vollständig hergestellt war.

